

Misère des Heiligen Augustin

Autor(en): **Suarès, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1929)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Misère des Heiligen Augustin

von André Suares

Deutsch von Wilhelm Luetjens

Dieser römische Tunesier oder, wenn man so will, dieser Italiener aus Tunis, ist der ungriechischste aller Menschen. Alle Pietisten kommen von ihm her. Alles türmt er zu Gebirgen auf, und immer nur, um eine Maus zur Welt zu bringen. Man kann dem Ionischen nicht ferner sein als dieser Bischof; das zeigt sich deutlich in dem, was er aus Platon schöpft. Sogar aus Charmides macht er ein Klageweib. Er ist der übertriebenste Rhetoriker, der Moralphetor: der Bedauernswerte *lebt* seine ganze Beredsamkeit. Gott selber nötigt er, um sein unbedeutend Anekdotisches zu kreisen. Wie ein Dorfpfarrer hält er sein Bett und die zwei oder drei banalen Szenen, die er in den Bettlaken mit einer Frau aufführt, für die Achse der Welt. Er prahlt, sogar die Bahnen der Gestirne richteten ihren Lauf danach. Er ist ein armseliger Schulmeister, der sich an unklaren Vorstellungen und schlecht verstandenen Ideen ein wenig ereifert. Augustinus denkt, handelt und fühlt kleinbürgerlich oder noch schlimmer: jansenistisch. Seine rednerische Maßlosigkeit geht so weit, daß er Eden mit Hippon verwechselt und seine kleine Gymnastik zu Zweien für die Erbsünde selber hält. Von recht ärmlichem Temperament, sucht er in allen möglichen frommen Ergießungen einen Ersatz für jene, in denen er vielleicht das Paradies gefunden haben würde, wenn er vermocht hätte, es in seiner Maitresse zu erschließen. Der große Frevel seines Lebens, der Anlaß seiner Anrufung Gottes und aller Stehaufmänner der Theologie ist die erbärmlichste Geschichte eines verjährten Liebesverhältnisses: sein Gott, seine Dogmen, die gewundenen Ansichten eines schlechten Liebhabers, eines schwachen Menschen und tränenseligen Priesters, diese ganze jämmerliche Dialektik geht nur darauf hinaus, mit einer armen Frau zu brechen, die er auf nichtswürdige Weise behandelt und die, genau besehen, hundertmal mehr wert ist als er.

Augustinus ist weder alt noch modern. Er ist zu wenig Künstler, um zu den Alten gerechnet zu werden, zu sehr Rhetor, um modern zu sein. Er steht zwischen beiden und ist schwächlich in allem. Seine Sprache ist unerträglich: er gleicht dem Reiter auf dem Meere in der Theologie.

Im übrigen hat er hin und wieder sehr schöne Wendungen. Im Hinblick auf Gott ist er der empfindsame Mensch, zehnmal mehr, als Rousseau es im Hinblick auf die Natur ist. Der Stil des Augustinus ist das vollendete Rokoko. Er ist tränenreich wie die Sintflut; der Teufel geht mit ihm durch, aber er nimmt sich dabei in acht: er würde in diesen ohnmächtigen Tränen ersaufen.

Inwiefern aber ist er des außerordentlichen Ansehens wert, das die Kirchengeschichte ihm eingeräumt hat? Er ist es insofern, als er – so geringwertig im Grunde oder so verfälscht durch allgemeine Phrasen es auch sein mag – als erster sich mit seinem eigenen Wesen befaßt hat: er hat sich vor den anderen Menschen zur Schau gestellt, er hat ein Bekenntnis abgelegt über sein Leben, seine Sünden und über das, was er für seine Leidenschaften hielt. Er hat sie übertrieben als echter Romantiker. Diese sind alle ein wenig masochistisch. Mit Augustinus beginnt die Kunst des inneren Menschen. Sodann hat er, schlecht und recht, griechisches Denken und Philosophie in der Anhäufung ungereimter Vorstellungen ausgestreut, die den Stoff der anbrechenden Theologie bilden. Er hat Platon in den Bereich jener gerückt, die von ihm nichts zu begreifen vermögen: in der Folge haben die Sklaven der Katakomben sich aufgemacht und einen kleinen Spaziergang zur Akropolis eines Athen unternommen, das sie mit Kohle an die Wände eines Kellers gemalt hatten. Im übrigen ist der wahre Platon, der im tiefsten Grund geometrisch ist, ihm, wie den meisten Platonikern, gänzlich unbekannt. Alles, was sich bei Platon an Zufälligem, Willkürlichem und Irrationalem fand, ist selbstverständlich ins Mystische verdreht worden. Als Kunstkritiker und ästhetische Flickschuster machen es die Platoniker von heute kaum besser.

*

Wieviel klüger, wahrer und vor allem menschlicher ist Rousseau. Trotzdem er aus Genf stammt, ist Rousseau nicht so calvinistisch wie Augustinus. Von beiden ist Augustin weit mehr Pietist. Man versteht, daß Augustinus die Quelle aller protestantischen Ketzereien ist: hätte er tausend Jahre später gelebt, so würde Rom ihn verdammt und geächtet haben. Die Jansenisten sind viel mehr Opfer des Heiligen Augustinus als des «Augustin»: nicht ohne eine gewisse Unehrllichkeit, die sie allerdings nicht haben eingestehen wollen. In alle Ewigkeit ein unheilbarer Schönredner, Schulmeister ad saecula saeculorum, hört Augustinus niemals auf, Lektionen zu erteilen. Noch im Paradiese, im

Angesicht Gottes, wird er ein Kolleg über Zerknirschung und tränen-
triefendes Gewinsel abhalten. Er wird Gottvater gähnen machen. Er ist
gespannt und schlaff, endlos wiederkaut er das gleiche, er vernünftelt
endlos im Unvernünftigen und begießt alles mit Seufzern und Tränen.
Den langatmigen Wirrwarr seiner Beweise bekräftigt er mit Geplärr,
dabei zerrt er das sentimentale Spinnweb von Karthago nach Rom
und von Rom bis zum Fegefeuer. Fürwahr eine salbungsvolle und
sanfte Leiter für die gottseligen Insekten.

*

Wenn man den Weg verfolgt von Platon zu Augustinus, wie den von
Thukydides zu Orosius, so mag es einem sein, als ob man den Parthenon
in der rosigen Sonne der Frühe verläßt, um in eine düstere Ruine hinab-
zusteigen, in der ächzende Sklaven die Gespenster der Katakomben
küssen. Er mag heranziehen was er will aus dem *Staat* und den *Gesetzen*,
aus *Kriton*, *Phaidon* und *Phaidros*, niemals trifft er den griechischen
Ton. Nicht die geringste Ironie bei Augustinus. Weder Zweifel noch
leisestes Abrücken von sich selber: man spürt schon allzusehr die Eigen-
liebe des Theologen bei diesem afrikanischen Italiener. Es gibt wenig
Autoren, die anmaßender sind. Er ist so kleinbürgerlich, so beschränkt
in seiner Art zu empfinden und die größten Probleme zu behandeln,
daß er manchmal wie ein Heuchler erscheint. Er ist es nicht. Er ist
ölig und glatt, von tränentriefenden Gebärden, der erste aller salbungsvollen
Schriftsteller. Diese ganze Gesalbtheit erweckt unser Mißtrauen.
Himmel, welch eine göttliche Schönheit finde ich auf der ersten Seite
des Euklid, nachdem ich zwei oder drei Bücher der *Bekennnisse* ge-
lesen habe! Die endlose Bußpredigt ist eine Herausforderung zum
Spott, wenn nicht gar zur Gotteslästerung. Man erstickt in dieser
Kapelle. Gehen wir lieber mit Aristophanes und Alkibiades, um bei
Platon zu speisen.

*

Wie, wenn Augustinus sich wenigstens ein bißchen über uns lustig
machte? Er ist weit entfernt davon. Seine fortwährende Bemühung
der Weltweisheit und der Heiligen Schrift, beides bunt durcheinander:
nichts kennzeichnet deutlicher den schlechten Schriftsteller, den Schön-
redner, den Charlatan, den Journalisten. Obwohl er ganz Numidier ist,
möchte man ihn für einen Syrer halten. Man fühlt sich angewidert
von den nicht endenden Ergüssen. Ihr Wohlgeruch wird auf die Dauer
verdächtig: er gibt sich aufrichtig und scheint doch seine Rolle zu

spielen. Man glaubt nicht allzusehr an seine Schmerzen, so sehr dreht er sie ins Erbauliche. Sie sind ihm allzu bequem: wie sollte er ohne sie das Erbauliche pflegen? Zum Teufel mit diesem frommen Patron: nicht einmal an seinen Sünden läßt er uns Geschmack finden. Diese Manier neigt zur Manie. Wenn seine heilige Frau Mutter stirbt oder Adeodatus, der Sohn seiner Unzucht, wie er ihn nennt, möchte man meinen, er freue sich darüber. Er sieht die Hand Gottes in diesem Sterben, er entnimmt ihm Belehrung und Ermunterung, er benedict jene beiden darum, daß sie so in die Freuden des ewigen Lebens eingehen, und drei Seiten vorher hat er gefühlt, wie die Hand Gottes ihn ganz plötzlich nach einem einzigen Gebet von heftigen Zahnschmerzen geheilt hat. Er hält das für ein unerhörtes Wunder. Wenn man solche Stellen eine nach der anderen liest, so fragt man sich, ob ein intelligenter Mensch, dem es in diesem Grade an Maßstab gebricht, aufrichtig sei, denn keinen Maßstab haben ist, willentlich oder nicht, eine Art der Lüge. Wenn er wahrhaftig ist, ist er dumm. Man kann nicht gelten lassen, daß der Zahnschmerz und der Tod eines sehr geliebten Sohnes oder einer Mutter zu den gleichen Ergießungen und zu denselben Betrachtungen Anlaß geben. Es ist fast unerlaubt, bis zu einem solchen Grad Schulmeister zu sein. Und der gute Geschmack hat keine Macht, diesen Bischof zum Schicklichen anzuhalten.

Ist Augustin der intelligenteste Mensch seines Jahrhunderts, als den ihn seine Lobredner rühmen? Welch ein Absturz der Intelligenz! Sicherlich gilt er in seinen eigenen Augen wie in denen seiner Anbeter als ein großer Geist. Er ist Philosoph, er ist Advokat, er ist Schriftkundiger. Aber im ganzen gesehen ist er nur Schulmeister, Rhetor des Rechts, der Philosophie, der Stilkunst. Seine Art zu reden läßt nahezu an allem zweifeln, was er sagt. Als er sich bekehrt und sich mit großartiger Geste endlich entschließt, in Mailand wie in Rom nicht mehr öffentlich zu lehren, gibt er seinen Rückzug für einen Beweis von Reue und christlicher Demut aus. Jedoch er fügt hinzu, daß er sehr krank, erschöpft, Brust- und Halsleidend sei. Ein Unglück für ihn, daß er in der Berufung auf das Halsleiden zwar glaubhaft erscheint, aber viel weniger, wenn er sich aus der Reue ein Verdienst zurechtmacht. Er ergeht sich in derartigen Ausdrücken, daß man sich versucht fühlt, über ihn zu spotten. Nie ist er mehr Redner als da er verkündet, er habe seine Beredsamkeit Gott zum Opfer dargebracht. Er hat niemals aufgehört, Rhetor zu sein: er ist als eingefleischter Redner gestorben, wie er als solcher geboren war. Die Ohnmacht dieses Geistes

ist erschreckend: man begreift nicht, wie soviel übertriebene Albernheit mit so vielen außerordentlichen Eigenschaften zusammengehen kann. Er ist subtil, sehr gelehrt, von krankhafter Empfindsamkeit, unruhig, rastlos, begabt für die Analyse der Gefühle, immer sich selber beobachtend, eifrig darauf bedacht, sich zu erkennen und gerade dadurch seine wahre Natur zu verkennen – aus Mangel an Freiheit – und das bei sich zu sehen, was er zu finden wünscht. Platoniker trotz allem, als keiner es mehr sein kann, in der sonderbaren und traurigen Verfälschung einer Akademie, die nichts mehr hat vom Geiste Athens – ein Mann von Geist und Nachdenklichkeit, von langen Studien, und einer, der denkt, um mit alledem zur Lobpreisung des Absurden, zur Pflege des Unsinnns und zur Folgerung der kindlichsten Ansichten zu gelangen. Bei ihrem berühmten Abschied in Ostia machen Mutter und Sohn sich dieselbe Vorstellung vom ewigen Leben und mit derselben Kindlichkeit. Ihr Paradies ist in Wirklichkeit ebenso materiell wie das des Mohammed: die Freuden, die sie sich vom Himmel versprechen, sind zwar nicht die eines mit all seinen Sinnen vollbegabten Leibes im höchsten Harem, aber was die fleischliche Natur der himmlischen Glückseligkeit anbetrifft, so besteht da kein sonderlicher Unterschied: die Engelmusik ist für Augustin sowenig eine Metapher, als die Huris es für Abu Bekr sind. Und wer vermöchte ohne eine Art von Ekel den Bericht jenes Wunders zu lesen, das er in allem Ernst von seiner heiligen Mutter erzählt: wie diese gute Frau, als sie noch junges Mädchen war, sich allzusehr an die Weinflasche gewöhnt hatte und wie sie durch göttliche Vorsehung von diesem Fuhrmannsbrauch geheilt wurde? Monica, in ihrer vollendeten Leichtgläubigkeit, ist der Auferstehung in ihrem Fleische vollkommen gewiß. Sie äußert, es gelte ihr wenig, wo man sie begrabe, und fügt in hübscher Weise hinzu: « Es ist nicht zu befürchten, daß Gott am Ende der Zeiten nicht wüßte, wo er mich auferwecken soll. » Augustin ermutigt sie sehr in diesen tiefen Überlegungen. Meister und Jünger unter Philosophen verstehen einander allemal.

*

In der Meinung seiner Verteidiger ist Augustinus der Platon des vierten Jahrhunderts nach Christus. Aber es sind nicht die acht Jahrhunderte zwischen diesem christlichen Platon und jenem, die solchen Abstieg der Intelligenz erklären: sie sind durch das Unendliche des Denkens, der Methode und der Geometrie voneinander getrennt. Bei Platon erkennt man, daß eine geometrische Denkweise die Vorbedin-

gung freien Geistes ist: dieser Zwang befreit uns von jedem andern. Bei Augustin gewinnt der Gefühlsmensch alles, was der Intelligenz verloren ging. Überdies muß man erkennen, wie diese Gefühlsseligkeit eine aufreizende Form annimmt. Es gibt nichts Sentimentaleres, im ärgsten Sinne, der ans Unanständige grenzt. Er ist nicht völlig Glaube, der brennt, jenes Feuer, das sich zum klaren Edelstein verdichtet. Er ist nicht ganz und gar Liebe: er gleicht weder Franz von Assisi noch dem heiligen Bernhard. Er ist der Frömmeler: er zittert und greint ohne Unterlaß, er wirft sich zu Boden, er liegt auf den Knien vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen, er hört nicht auf zu betteln: und um was? Man möchte meinen, er will den Teufel düpieren: er scheint nur in Beschwörungen zu denken. Niemals kommt ihm der Gedanke, Gott könnte sich durch dieses Übermaß an Gefühlsseligkeit angewidert finden. (Warum kann *ich* Gott nicht zum Reden bringen, wie alle es können?) Indessen erforscht Augustin seine Misère auf vortreffliche Weise: durch andauerndes Begießen und sorgfältige Pflege macht er eine Art Reichtum aus seiner Armseligkeit und einen Schatz aus all seinen Entsagungen. Alles, was er mit Füßen tritt, dient ihm als Kissen für seine Knie, selbst das Licht. Man messe daraufhin diesen Platon der Katakomben an dem des Parthenon. ✓